



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 18. FEBRUAR.

## Chinesisch.

Zing, der kleine Windverkäufer,  
Sitzt gekreuzt am Meeresstrande,  
Eine Bockshaut, aufgeblasen,  
Neben sich im gelben Sande.

Angethan mit Schnabelschuhen,  
Rothen Hosen, blauer Jacke,  
Mit den langen Nägeln trommelnd  
Auf dem winderfüllten Sacke.

Um ihn balgen sich Matrosen,  
Lärmen Fisch- und Wasserträger,  
Gaukeln fragenhafte Bonzen,  
Sänger auch und Paukenschläger.

Köpfe schlagen jetzt zu Boden,  
Denn im Glanz der Mandarins  
Wird Hipulai hergetragen  
Unterm Sonnenbaldachine.

Seht den Knopf aus Demantsteinen  
Flimmern an der Glockenmütze,  
Und den großen Kaiserdrachen,  
Goldgestickt am Busenplitze.

Und es blickt die Tochter Hanglo  
Von der Sänfte seiderauschend,  
Aus der Fächer Pfauenschwingen  
Auf die Menge, selig lauschend.

Ihre kleinen Augen leuchten  
Wie der Sonne Morgenfeuer,  
Ihre Haargelöcke sinken  
Zu den Füßen, groß wie Eier.

Schirmend trabten Lanzenführer,  
Faustgewandte Bamboschwenker  
Um die wunderschöne Tochter  
Und den großen Schlachtenlenker.

Zing, der Kleine, fällt zu Boden  
Mit dem kahlgeschornen Kopfe,  
Wirbelnd gelben Sand vom Ufer  
Mit dem langen Scheitelzopfe.

Auf zum Baldachine, rufft er:  
„Kriegesheld! zu deinen Zügen  
„Kaufe Winde aller Zonen,  
„Die in meinem Sacke liegen!“

„Dann wird dich der Wirbelkönig,  
„Auf dem Riesenvogel reitend.  
„Folgsam durch die Wogen blasen,  
„In den Schiffen ruhig gleitend.“

Und zum Kleinen Windverkäufer  
Steigt vom Sonnenbaldachine  
Mit dem gold'nen Drachenschlitze  
Der Gewässer Mandarine;

Kauft zehn Lothe sich vom Ostwind,  
Und vom Südwind sieben Quentchen;  
Läßt den rothen Goldsand fallen  
In des frommen Knaben Händchen.

Und mit Lärm und Schellenklängen  
Zieht der Mandarin vom Strande  
Sammt Soldaten, Bamboschwenkern,  
Bonzentroß und Gauklerbande.

Zing sitzt träumerisch und stille,  
Nothbehoft, in blauer Jacke,  
Mit den langen Nägeln trommelnd,  
Melancholisch auf dem Sacke.

Ah! er denkt der schönen Hanglo  
Ihrer Füßchen, groß wie Eier,  
Und der kleinen, Augen leuchtend  
Wie der Sonne Morgenfeuer!

Jos. Mill. Freiherr v. Lazarni.

## Waterländisches.

### Seidenzucht in Krain.

(Von Dr. Jos. Drel.)

Die bisherigen vielseitigen Erfahrungen haben die Ausführbarkeit der Seidencultur in Krain außer allen Zweifel gesetzt, ja sie haben sogar Beweise geliefert, daß hierlands Seide gezogen werden könne, welche der im großen Ansehen und hohen Preise stehenden aus der Görzer Gegend, sehr wenig nachsteht. Warum sollen daher wir Krainer diesem Culturzweige, der meistens den Wohlstand ganz Italiens, ja selbst unsers nachbarlichen Friauls und Görzergebietes begründet, unsere Aufmerksamkeit nicht schenken, unsere, zu jeglicher einträglichen Arbeit bereitwilligen und gewandten Hände nicht widmen? Wie konnten wir so lange Zeit gleichgültig zusehen, daß das kleine Görzergebiet aus diesem Culturzweige im rohen Zustande, ohne dabei die übrigen Wirthschaftszweige zu vernachlässigen, jährlich bis 300,000 fl. reinen Ertrag löst, — daß unsere kümmerlich zusammengesparten Kreuzer für die bald zum allgemeinen Bedürfnisse gewordenen Seidenstoffe außer Land gehen, anstatt mit der zu Hause gewonnenen Seide unseren Bedarf zu decken, und nebstbei noch bedeutendes Geld zu erlangen.

Die Haupthindernisse, welche dem Aufkommen dieses Culturzweiges in Krain bisher entgegen gestanden, nämlich Mangel an Maulbeerlaub, Abgang eines kurzen, faßlichen Unterrichtes über die Behandlung der Seidenraupen, und Abgang eines verlässlichen Absatzes der Seidenfeshung, sind, so weit es die Zeit zuließ, gehoben. Wir haben Maulbeerbäume in Menge, ein kurzes, faßliches Unterrichtsbüchel in krainischer Sprache über die Seidenzucht, und einen sicheren Absatz für die Seidenfeshung.

Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krain, der Herr Johann Nep. Gradeczyk, k. k. Rath und Bürgermeister in Laibach, nebst mehreren Andern, haben viele Tausende Maulbeerbäume aufgezogen, von denen beliebige Quantitäten um äußerst billige Preise abgegeben werden.

Die Maulbeerbäume kommen, wie dieß die hin und wieder stehenden alten Maulbeerbäume beweisen, in jeder Gegend Krains und in jedem Boden, außer dem feuchten und thonichten, gut fort, besonders aber lieben sie sandigen und Kalkboden. Wind und Kälte schaden ihnen nicht.

Jeder Grundbesitzer wird auf seinem Boden passende Plätze zu deren Anpflanzung finden, ohne

seine Acker-, Wies- und Weincultur zu schmälern. Die günstigsten sind an den Feldwegen, Straßen, Acker- und Wiesrainen, vor den Häusern, in den Höfen u. s. w., wo den Sehligen das mehr oder weniger befeuchte Regenwasser zugeleitet werden kann.

Bei dem Sehen beobachte man nach Möglichkeit alles, was bei der Pflanzung der Obstbäume hinsichtlich der Bereitung der Gruben, Zurichtung der um die Wurzeln kommenden Erde, des Einschlämmens u. s. w. als zweckdienlich anerkannt ist. Müht man sich, den Boden zu einer Krautpflanze gut vorzubereiten, um wie viel mehr Aufmerksamkeit verdient der Boden, wo ein Baum durch mehrere Jahrzehente stehen soll!

Der so gesetzte Maulbeerbaum wird über alle Erwartung aufschießen, schon im ersten Jahre über drei Schuh lange Triebe machen, und gleich im darauffolgenden Jahre an den aus dem Stamme getriebenen Zweigen, welche ohne Nachtheil zur beliebigen Zeit abgeschnitten werden können, schon einiges Futter für die Seidenraupen liefern.

Auch die Kronen können vom zweiten Jahre angefangen ohne Nachtheil abgelaubt werden; das Laub soll aber unbeschadet der jungen Triebe abgekneipt werden. Das Abstreifen ist eben so schädlich, wie das alljährliche Beschneiden. In unserm Klima consolidirt sich der zweite Trieb nicht stark genug, um der Kälte trohen zu können. Auch vermögen die beschnittenen Bäume bei unserer späten Pflege der Seidenraupen nur kurze Triebe zu machen, welche, wenn ihnen auch der Winter nicht schadet, das folgende Jahr wenig Laub liefern können.

(Beschluß folgt.)

### Der wunderbare Traum.

Die Nebel des Morgens ruhten noch dicht auf dem Gipfel des Berges, an dessen Fuße das amerikanische Städtchen Redcliff gelegen war; die Wege aber, welche zu demselben führten, waren bereits mit der Bevölkerung der ganzen Umgegend gefüllt. Zu Mesbury waren alle Läden verschlossen, der Hammer des Grobschmieds ruhte auf dem Ambos, kein Wagen irgend einer Art war in den Gassen zu schauen, ja selbst die Thür des Wirthshauses war verschlossen, und der Schlüssel wanderte mit dem Besitzer nach dem erstgenannten Orte; kurz, Alles verkündete, daß ein außerordentlich Ereigniß dort Statt finden würde.

So wie man sich aber dem Städtchen Redcliff näherte, ward das Menschengewühl dafür immer dichter und dichter; Männer, Weiber, Kinder,

Pferde und Hunde, Alles wimmelte hier bunt untereinander. Das Städtchen war schon ganz überfüllt, noch bevor die Strahlen der Sonne das tiefe Thal beleuchten konnten, in dem es gelegen war. In dem Wirthshause herrschte ein ungeheures Gewimmel, auf den Straßen begrüßten alle Bekannte, die sich, wer weiß wie lange, nicht gesehen; die Pferde stampften, die Hunde bellten, die Weiber plauderten, kurz, Alles wogte im wilden Gewirre durcheinander. Der Anblick dieser tumultreichen Menge aber ließ nicht errathen, weshalb dieselbe hier zusammengeluthet war. —

Innerhalb der Mauern des alten, am Fuße des Berges gelegenen, steinernen Gefängnisses hatte an diesem Morgen eine Scene anderer Art Statt gehabt. Dort lag in einem feuchten, dumpfen, nur durch eine einzige kleine Oeffnung spärlich erleuchteten Kerkerloche, mit Ketten belastet, ein Unglücklicher, dessen irdisches Ende nahe schien. Vor einigen Stunden war sein treues Weib mit seinem Töchterlein aus weiter Ferne angelangt, um ihn an der Schwelle des Grabes noch einmal in die Arme zu schließen. Sie schlossen einander in die Arme, und aus der Mitte des dunkeln Kerkers stieg jetzt bei den ersten Strahlen der Morgensonne ein Lobgesang hinauf zu dem Ewigen, so daß der Gefangenwärter seinen Ohren kaum trauen wollte. War das die Stimme eines Mörders? Waren das die Stimmen seines Weibes, seines Kindes?

Diese kurze Zusammenkunft war zu Ende. Die Unglücklichen hatten sich gegenseitig dem Schutze ihres himmlischen Vaters empfohlen und sich alsdann getrennt, der Gatte, um seinem Schicksale auf dem Schaffotte muthig entgegen zu treten, sie, um die lange, mühselige Rückreise in ihre sorgenvolle Heimath zu beginnen. Erschöpft und durchaus ermattet sank der Verurtheilte gleich darauf in einen festen Schlaf.

Der Name dieses Mannes war Jason Creel, seine Heimath, wie man versicherte, Virginien. Er war, während er vom Norden nach seinem Wohnorte zurückkehrte, gefänglich eingezogen und zum Tode verurtheilt worden, wegen eines Mordes, den er an einem Reisenden vollbracht haben sollte, der eine nicht unbedeutende Summe Geldes bei sich hatte, mit ihm eine Zeit lang gewandert und in einer Herberge unfern Redcliff, in dem Zimmer, in welchem sie beide übernachteten, mit abgeschnittenem Halse gefunden worden war. Creel hatte unablässig seine Unschuld behauptet und versichert: die Mordthat müsse während seines Schlafes begangen

worden seyn; die Umstände aber zeugten gegen ihn, und er ward daher, obgleich man das Geld bei ihm nicht fand, in das steinerne Gefängniß zu Redcliff geschafft und dort zum Galgen verurtheilt. Der zu seiner Hinrichtung bestimmte Tag war jetzt erschienen, das Schaffot war bereits errichtet, die neugierige Menge war von fern und nah herbeigeströmt, und von allen Seiten ertönte das Geschrei: „Heraus, heraus mit dem Mörder!“ —

Endlich rückte die elfte Stunde heran, und es durfte kein längerer Verzug Statt finden. Die Gerichtsdiener traten in den Kerker des Verurtheilten, schüttelten ihn aus dem Schlafe, berichteten ihm, daß draußen alles bereit sey, und forderten ihn auf, ihnen zu folgen. Sie legten Hand an ihn und wollten ihn hinausführen, während er wie neugeboren staunend zum Himmel emporblickte. „Ha! der Traum! der Traum! rief er in einem wunderbaren Tone.

„Was für ein Traum?“ fragte der Sheriff, durch das seltsame Benehmen des Unglücklichen aufmerksam gemacht.

„Mir träumte — ja, ja, so war's — mir träumte, daß, während Ihr, Herr Sheriff, mir mein Todesurtheil auf dem Schaffotte verlaset, plötzlich ein Mann sich durch die Menge drängte und vor uns hintrat, ein Mann mit einem weißen Hute auf dem Kopfe, in einem grauen Ueberrocke, mit starkem grauen Backenbarte. Ein Vogel flatterte über seinem Haupte und kreischte: Das ist Lewis, der Mörder des Reisenden!“

Der Sheriff und seine Begleiter stuzten, hielten eine kurze Berathung mit einander und kamen, da Träume in jener Gegend viel galten, dahin überein, sich sorgsam nach dem bezeichneten Manne mit dem weißen Hute und grauen Rocke umzuschauen. Die Kerkerpforte ward geöffnet, und der Unglückliche schwankte bleich und schwach, aber ergebungsvoll, das Gebetbuch in seiner Hand, dem Schaffotte zu. Kaum aber hatte er die Stufen erstiegen, als er seine Blicke forschend über die versammelte Menschenmenge schweifen ließ. Der Sheriff verlas das Urtheil, die Angst des Unglücklichen wuchs mit jedem Augenblick, er schauete verzweiflungsvoll umher — dann ließ er das Haupt auf die Brust sinken und seufzte tief auf; so wie er es aber wieder erhob, stand ein Mann, ganz wie er ihn bezeichnet hatte, nur 6 Fuß von der Leiter entfernt. —

„Das ist Lewis, der Mörder des Reisenden!“ rief der Gefangene mit flammenden Blicken.

Man bemächtigte sich des Fremden auf der

Stelle. Anfangs versuchte er zu entfliehen, als er aber sah, daß es nutzlos, gestand er die Mordthat ein, berichtete die nähern Umstände derselben, gab einen Theil des geraubten Geldes zurück und gestand ein, wo sich das übrige befinde, worauf er den Gerichten überliefert wurde. Creel ward sofort in Freiheit gesetzt und elte, als ob seine Sinne verwirrt gewesen, die Stufen des Schaffots hinab und von dannen.

Drei Tage waren vergangen. Creel war verschwunden, so wie er in Freiheit gesetzt worden war; da aber wurden plötzlich die Dichter durch das Geständniß des Mannes mit dem grauen Hocke, dem weißen Hute und dem gewaltigen Backenbart in eine unbeschreibliche Bestürzung versetzt, denn derselbe erklärte jetzt unverhohlen, daß er Niemand anders — als die Gattinn des Verurtheilten sey. Der Rettungsplan war zwischen Beiden in dem Kerker verabredet, und auf so erfolgreiche Weise bewerkstelligt worden. Ob Creel wirklich die Mordthat begangen, ist niemals an das Licht gekommen. — Die Frau ward nach kurzer Haft in Freiheit gesetzt und nie ward von ihr und ihrem Gatten wieder etwas vernommen.

**Literarische Nachrichten.**

Erörterung des Stämpel- und Tax-Gesetzes vom 27. Jänner 1840, durch Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen auf die, im Verkehre gewöhnlich vorkommenden Urkunden, Schriften und Geschäfts-Acte. Von Aloys Silverius Edlen von Kremer, k. k. wirkl. Hofrath und Doctor der Rechte. Wien 1840. Aus der k. k. Hof- und Staats-Verarial-Druckerei.

Schon durch seine ämtliche Stellung begünstigt, war der Herr Verfasser dieses Werkes vorzüglich berufen, dem gefühltesten Bedürfnisse eines Commentars über das neue Stämpel- und Taxgesetz abzuhefeln. Diesen Beruf hat der Herr Verfasser durch das angezeigte Werk auf rühmliche Weise erfüllt. — Die Klarheit und Bündigkeit der Darstellung, die Schärfe der nothwendig gewordenen Unterscheidungen, so wie die Sicherheit der aufgestellten Behauptungen beweisen auf jeder Seite des Werkes, daß der Herr Verfasser in den Geist des Gesetzes vollkommen eingedrungen ist.

Mit Recht gilt daher die Ansicht desselben in zweifelhaften Fällen für eine Auctorität, und diese practische Nichtigkeit ist ein besonderer Vor-

zug des angezeigten Werkes, welcher dasselbe schon deshalb (auch abgesehen von der übrigen Gediegenheit seines Inhaltes) weit über alle übrigen Werke ähnlicher Gattung stellt.

Was nun die Form und den Inhalt des angezeigten Werkes betrifft, so hat der Hr. Verfasser nach Vorausrichtung einer interessanten Einleitung (welche eine Vergleichung der durch das neue Gesetz eingeführten Abgaben mit denjenigen, an deren Stelle sie getreten sind, so wie eine Widerlegung der gegen das neue Gesetz scheinbar obwaltenden Einwendungen enthält) die Benennungen und Ausdrücke der im gewöhnlichen Verkehre vorkommenden Urkunden, Schriften, Erlässe der Behörden, Geschäfte und Rechtsverhältnisse zc. zc. alphabetisch geordnet zusammengestellt. Bei jedem solchen Schlagworte wird auf den Text des Gesetzes durch ein genaues Citat des betreffenden Paragraphes in einer eigenen Colonne hingewiesen. Zugleich werden die dießfälligen gesetzlichen Bestimmungen auf deutliche und umständliche Weise auseinandergesetzt, die zweifelhaftesten Stellen des Gesetzes erläutert, die nöthigen Beziehungen und Unterscheidungen angeführt, und die aufgestellten Behauptungen, wo es nothwendig schien, durch Beispiele noch mehr in das Klare gesetzt. Endlich wird die für die bezügliche Schrift oder Urkunde so wie für die taxbare Angelegenheit in dem Gesetze festgesetzte, nach den verschiedenen Verhältnissen entfallende Gebühr in einer weiteren Rubrik mit Bestimmtheit und Genauigkeit angegeben.

Auf solche Weise bildet das angezeigte Werk zugleich ein Repertorium oder einen Index des neuen Stämpel- und Taxgesetzes, einen umfassenden Commentar desselben und eine Uebersichtstabelle der verschiedenen Tax- und Stämpelgebühren, und leistet somit sowohl dem, eines augenblicklichen Rathes bedürftigen Privatmanne, als dem, eine gründlichere Belehrung suchenden Rechtsfreunde und Beamten gleich wichtige Dienste.

Besonders schätzenswerth sind jedoch die als Beilagen angehefteten, und der Form des Werkes selbst angepaßten, nachträglichen Verordnungen und Bestimmungen zu dem neuen Stämpelpatente.

Diese Verordnungen, erst in der jüngsten Zeit erflossen, sind noch in keiner authentischen oder Privat-Gesetzsammlung aufzufinden, und da dieselben besonders wichtige Erläuterungen und Bestimmungen enthalten, so macht schon die Aufnahme dieser Nachtrags-Verordnungen das angezeigte Werk für jeden Geschäftsmann und Beamten unentbehrlich.

Bei so viel Vorzügen dieses Werkes ist es ganz natürlich, daß dasselbe seit der kurzen Zeit seines Erscheinens bereits drei Auflagen erlebt hat.

Auch wurde von demselben unter der Anleitung des Herrn Verfassers eine Uebersetzung in das Italienische besorgt, von welcher gleichfalls bereits zwei Auflagen erschienen sind.

Auflösung des Räthfels im Illr. Blatte Nr. 6:  
**Gassenhauer.**